



NAKAYAMA

ODER WIE EIN JAPANISCHER PHOTOGRAPH AMERIKA SIEHT

Eine „Kreuzung“, gewissermaßen, zwischen Maler alten und Photograph neuen Stils ist Iwata Nakayama, ein Japaner, der am amerikanischen Lebens-tempo geschult ist, ohne den Blick des Mongolen für die Natur zu verlieren. Er ist 1896 geboren, seine Berufsbildung erwarb er in Tokio an der Akademie der schönen Künste, die Sektionen für Malerei, Bildhauerei, Metallguß und -hämmerung, Graphik, Lackmalerei und Photographie umfaßt. 1918 reiste er über San Franzisko nach Los Angeles, um sich in der Filmtechnik auszubilden, und verbrachte dann mehrere Jahre in New York, wo er oft ausstellte und eine Reihe von Preisen erhielt. Auch in Paris hielt er sich eine Zeitlang auf und ist jetzt wieder nach Japan zurückgekehrt, um dort einen „japanischen Film“ zu schaffen, dessen Handlung vom Geiste des alten japanischen Dramas erfüllt, dessen Darstellung jedoch unter Verwendung moderner Inszenierungselemente und aus moderner Art des Sehens ausgeführt werden soll. — Durch die Tätigkeit vieler japanischer und chinesischer Künstler in Europa — der bekannteste von ihnen ist Fujita — ist das Schaffen mongolischer Künstler im abendländischen Stil zum Problem geworden, das noch durch keine überragende Leistung ganz gelöst worden ist. In den Arbeiten Nakayamas findet sich eine eigenartige Verschmelzung des angeborenen und erworbenen Kulturkreises, die als ein bedeutender Schritt zur Verinnerlichung dieser Frage zu bezeichnen ist. Davon zeugen seine Aufnahmen „Häuser in New York“ (die geniale Schiefstellung dieses „Kubus-Stillebens“) und „Statue